Nr. 33. 1916. | Gratisbeilage zur Oberschl. Volksstimme, Beuthener Volkszeitung, Kattowitzer Volkszeitung. | Sonntag 13. August

Wochen-Kalender.

Sonntag, 13. August. 9. Sonntag nach Pfingsten. — Montag, 14., Eusebius. — Dienstag, 15., Mariä Himmelfahrt. — Mittwoch, 16., Rochus. — Donnerstag, 17., Sibylla. — Freitag, 18., Helena. — Sonnabend, 19., Sebald.

Evangelium am 9. Sonntag nach Pfingsten.

Lukas 19, 41—47.

In jener Zeit, als Jesus sich Jerusalem näherte und die Stadt ansah, weinte er über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkannt hättest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es deinem Auge verborgen! Denn es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde dich mit einem Wall umgeben, dich rings einschließen und einengen werden von allen Seiten. Sie werden zu Boden schmettern dich und deine Kinder, die in dir sind, und werden in dir nicht einen Stein auf dem andern lassen, dafür, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!" Dann ging er in den Tempel und fing an, die Käufer und Verkäufer hinauszutreiben, und sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Haus des Gebetes; ihr aber habet es gemacht zu einer Räuberhöhle!" Und Er lehrte täglich im Tempel.

Zum Evangelium.

„Wenn doch auch du erkannt hättest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es deinem Auge verborgen!" — Diese Worte unseres Herrn sollten uns begleiten auf unserem ganzen Lebenswege bis zum Grabe.

Nur einmal ist Gott seinem Versprechen gemäß verpflichtet, uns jene Gnade zu geben, die wir notwendig brauchen, um in den Himmel zu kommen. Haben wir diese Gnade verscherzt durch eine Todsünde, so haben wir keinen Anspruch mehr auf den Himmel, d. h. keinen Anspruch mehr auf die Gnade der Bekehrung. Du sagst mir, du könntest ja beichten gehen. Bitte, das kannst du nur in würdiger Weise tun, wenn dir die Gnade Gottes besteht. Diese Gnade aber muß Gott nicht geben, sie ist vielmehr ein freies Geschenk Gottes.

In seiner großen Barmherzigkeit gibt aber Gott diese Gnade vielmals, und wir werden trotz unserer großen Schwäche und Sündhaftigkeit unser Heil wirken können, vom Falle wieder aufstehen, wenn wir nur der erkannten Wahrheit nicht widerstreben, jener Wahrheit, welche uns erkennen läßt, was uns zum ewigen Frieden gereicht.

Deshalb ruft der Heiland der Stadt Jerusalem und damit jedem Sünder zu: „Wenn doch auch du erkannt hättest und zwar an diesem deinem Tage." Denn da Gott nicht verpflichtet ist, diesen Tag der Gnade und Erbarmung wiederkehren zu lassen, so ist es höchst wichtig, diesen Anstoß zur Bekehrung gewissenhaft zu benutzen, hängt doch unser ewiges Heil davon ab.

Manchmal ist es eine Predigt, welche diesen unseren Tag bezeichnet, sie macht einen großen Eindruck auf uns, spricht unser Herz an, läßt uns keine Ruhe, und immer wieder tritt ein gewisses Wort dieser Predigt vor das Auge unserer Seele: Tue dieses, unterlaß jenes, gibt diese nächste Gelegenheit auf, gehe beichten, versöhne dich mit deinem Feinde! O, daß du es doch erkänntest an diesem deinem Tage; vielleicht wird nie mehr eine Predigt einen solchen Eindruck auf dich machen; wenn du jetzt nicht folgst, bist du verloren.

Vielleicht ist es ein Wort des Beichtvaters, welches dich besonders stark bewegt, welches dich erkennen läßt, daß deine Beichten nicht so ganz zweifellos gut waren, daß es an der Reue fehlt, daß der Wille zur Besserung nicht ernst war; benutze diesen deinen Tag zu einer Generalbeichte; denn du weißt nicht, ob er wiederkehrt.

Oder es ist direkt eine innere Stimme Gottes, die zu dir redet, vielleicht durch eine arme Seele. Vielleicht kommen dir die Lehren deines seligen Vaters, die frommen Ermahnungen deiner verstorbenen Mutter recht lebhaft ins Gedächtnis, du siehst sie vor dir stehen. O verhärte dein Herz nicht, laß diesen deinen Tag nicht vorüber gehen; wer weiß, ob er wiederkehrt. Noch ist es Zeit. Bekehre dich von deinem Wege und lebe!

Zum Tode verurteilt.

Wir hatten, schreibt ein Aachener Feldgeistlicher dem „Echo der Gegenwart", mit unserem mehrstimmigen Soldatenchor in der Herz-Jesu-Kirche das sinnige Marienlied von Guido Görres eingeübt. Die Erinnerung an die prächtigen, sangesfreudigen Landstürmer begleitete mich auf den Gang zu meinem wohnlichen Quartier. Auf meinem Tische finde ich die amtliche Mitteilung der Mobilen Etappen-Kommandantur: „Der wegen tätlichen Angriffs mit der Waffe auf deutsche Soldaten zum Tode verurteilte Franzose M. soll morgen früh erschossen werden. Es wird ergebenst ersucht oder anheim gegeben, ihm den letzten geistlichen Zuspruch zu gewähren. Sie sind daher ermächtigt, den Franzosen M. im Gefängnis aufzusuchen und nach Belieben lang bei ihm zu verweilen, und zwar ohne Zeugen. Ergebenst werden Sie gebeten, der Vollstreckung des Urteils beizuwohnen."

Ein Zorn erfaßte mich über die Freveltat des Franzosen. — „Sie werden einen verstockten Menschen finden, Mitte der Vierziger, stark gebaut", so teilte mir auf meine telephonische Anfrage der Kriegsgerichtsrat mit. Fiat justitia — die Gerechtigkeit gehe ihren Weg!

Und auch des Bibelwortes gedenke ich: „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein" (Isaias 32, 17) und des Psalmisten Trostwortes „Barmherzigkeit und Friede umarmen sich" (Ps. 84, 11). Mich drängt es noch zu später Stunde hinaus zu dem Gefängnis, bei der Jahrhunderte alten Zitadelle. Der freundliche Gefangenenwärter öffnet die alten Schlösser und Riegel. Knarrend dreht sich die Tür in den verrosteten, doch festgefügten Angeln, und wir sind am Ziel. Drei junge Burschen standen vor uns; zusammengekauert und verzweifelt der, den ich suchte. Verwirrt durch das plötzliche grelle Licht bleibt sein Blick an mir haften. Ein freundlicher Gruß für alle, ein besonderer Gruß für ihn. Ich lege meine Hand auf seine Schultern. Vor mir steht er jetzt, groß und stark, das lange Haar struppig auf Kopf und Stirne, das Gesicht verzerrt durch Narben, abgetragene, schmutzige Kleider am Leibe. „Je suis un prêtre catholique". (Ich bin ein katholischer Priester). Staunend sieht er mich an. Den Richter, die Soldaten hatte er in Feldgrau gesehen, der Priester in dieser Uniform kam ihm fremd vor. Ich halte ihm mein Brustkreuz vor, das an dem Kettchen hängt. „Das Urteil ist bereits gesprochen; jetzt möchte ich als Priester Ihnen helfen, möchte Ihnen einen Frieden schenken, den die Welt nicht geben und auch nicht nehmen kann." Er schweigt. „Wir wollen zusammen in ein anderes Zimmer gehen." Er schweigt. Ich lege meinen Arm in den seinen; halb ziehe ich ihn mit, und es geht über den Gefängnishof, am Turm, an Mauern und Bauten vorüber, bis wir endlich in einem warmen, hell erleuchteten kleinen Amtszimmer anlangen. „Herr Gefangenenwärter, wollen Sie, bitte, im Nachbarzimmer verweilen und nötigenfalls schnell hereinkommen".

Wir sind allein, ein zum Tode Verurteilter und der katholische Priester. Er spricht kein Wort, sein Blick weicht dem meinen aus. Ich erzähle ihm von den Schrecken des Krieges, die ich in Rußland und Frankreich kennen gelernt; ich erzähle ihm von dem Wirken der Feldgeistlichen in der Front

und wo den Lazaretten, wo Freund und Feind in ihren Schmerzen friedlich nebeneinander liegen — und sein Blick erscheint mir weniger kalt, weniger fremd. Ich biete ihm einige Zigaretten an — dankend lehnt er mit leichter Handbewegung ab. Ich reichte ihm eine Zigarre. „Es ist die erste aus einem hochfeinen Kistchen, das mir als rheinischer Gruß ins Feld gesandt wurde" — er legt sie, den Kopf leicht verbeugend, neben sich auf den Tisch; auch jetzt noch immer kein Wort. Ich erzähle von meinen lieben Eltern und Geschwistern, — er wird aufmerksamer. „Und wo ist Ihre Heimat?" — „Marseille", ist die gepreßte Antwort. „Und Ihre Frau ist noch in der Heimat?" — „Sie ist schon fünf Jahre tot," klingt es schon ruhiger und freundlicher. „Und wo sind Ihre Kinder?" — „Meine Kinder?" — er sieht mich wehmütig an, — „meine Tochter ist drüben, jenseits der Front, und mein Sohn ist Soldat." Seine Stimme wird weicher: „Seit mehr als dreizehn Monaten habe ich nichts von ihnen gehört. Ob sie noch leben? — Und wenn sie wiederkommen und hören, der Vater ist erschossen". — Seine Stimme zittert, Tränen schießen ihm aus den Augen, er wirft den Kopf auf den Tisch, weint, weint laut auf. Der besorgte Gefangenenaufseher reißt die Tür auf, Schlimmes befürchtend. Ich winke ihm, und beruhigt geht er leise hinaus. Ich stelle mich neben den in Schmerz Aufgelösten, lege teilnehmend meine Hand auf seine Schulter und gönne ihm für kurze Zeit die befreienden Tränen. „Die Tränen sind des Schmerzes heilig Recht." (Grillparzer).

„Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten."

Diese Worte Herders klingen mir im Herzen. Der Augenblick der Gnade scheint gekommen. Ich lege meine Hand auf seine heiße Stirn, hebe sein Haupt und halte ihm das Kreuz hin. „Jesus, sei mir gnädig! Jesus, sei mir barmherzig, verzeihe mir alle meine Sünden!" Wie neues Leben geht es durch den gebrochenen Körper. Er faßt meine Hand mit dem Kreuz und küßt den Heiland am Kreuze. „Ja, ich will beichten!" —

Bis Mitternacht blieben wir zusammen; wir überlegen und regeln alles für ihn und seine Familie. Heftige seelische und körperliche Erschütterungen erfassen ihn zuweilen, dann richten ihn kurze Gebete und Betrachtungen aus einem Gebetbuch für französische Kriegsgefangene wieder auf. Einige Stunden der Ruhe sollte der Verurteilte noch haben. Darum zurück mit dem Gefangenenwärter über den Gefängnishof, hin zu dem öden, französischen Kerker, wo die drei Burschen überrascht ihren Mitgefangenen in ihre Mitte nehmen. „Sorgt gut für ihn. Sucht ihn zu zerstreuen, wenn er wieder unruhig wird", so war meine stille Mahnung an die Drei. „Morgen früh komme ich wieder."

Vier Uhr aufstehen! Die letzten zwei Stunden wollte ich noch dem Verurteilten schenken. Vergebens hatten sich die drei Burschen bemüht, dem auf seinem Lager sich hin und her Wälzenden Trost und Mut zuzusprechen. „Lassen Sie mich hier, Herr Gefangenenwärter, bis man ihn abholt." Und der Unteroffizier riegelt ab und läßt uns allein zurück.

Ich setzte mich auf einen alten, umgestülpten Kohleneimer; die drei Burschen hocken im Kreise um mich. In unserer Mitte brennt ein in den Hals einer Flasche gesteckter Kerzenstumpf. Vier bange Stunden hatte der Verurteilte durchgelitten und saß nun in dumpfer Niedergeschlagenheit auf seinem Lager. Ich beginne eine Unterhaltung mit den Dreien über Kriegs- und Friedenszeiten, über Arbeit und Löhne und Lebensweise. Der Verurteilte schweigt noch immer, weint und blickt stier in eine Ecke. Allmählich aber ist er ruhiger geworden, er scheint zuzuhören. Darum suchte ich ihn ins Gespräch zu ziehen und frage ihn, ob er die Burschen kenne. Er kannte nur das Dorf, in dem der eine von ihnen wohnte, er selbst wohnte dort seit 5 Jahren. „Dann kann dieser ja Ihren Kindern Ihre letzten Wünsche mitteilen," und gerne geht er darauf ein. Die Namen des Sohnes und der Tochter werden notiert, ich schenke dem Burschen noch mein Kriegsandenken mit meiner Adresse, an welche die Kinder nach dem Kriege schreiben können. „Und wie ist es mit Ihnen," so rede ich ermunternd den Vater an. „Kann ich Ihnen noch einen Gefallen als Priester erweisen? Bitte, beten Sie mit uns." — Und so darf ich denn mit den vier Gefangenen in einer Kerkerzelle beten. Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Reue und Vorsatz. Und stiller, starker Friede zieht ein in das Herz des Verurteilten. Und traute Erinnerungen aus glücklicher Jugendzeit scheinen in den Herzen der anderen aufzuleben; ihr Auge wird feucht, andächtig ihre Haltung. Die Kerze war niedergebrannt. Dem Aermsten unter ihnen werden noch schnell die Schnürriemen an den Schuhen befestigt, die Kleider soweit als möglich geordnet, dann wird es finster im schaurigen Raum. Wir erzählten, wir beten. Le jour arrive! (Der Tag bricht an), so ruft nach einiger Zeit einer der Burschen. Wir öffnen mühsam das kleine Fensterchen über der Tür, und durch die schweren doppelten Gitterstäbe stiehlt sich ein Lichtschein herein. — —

Feste Schritte draußen im Hofe. — Halt! — Die schwere Gefängnistür stöhnt, herein mit brennenden Lichtern treten die Vollstrecker des Todesurteils. Die Identität des Franzosen M. wird festgestellt und „vorwärts marsch!" Für ihn sein letzter Gang. — Und seine letzte Bitte: „Lesen Sie für meine Seelenruhe eine hl. Messe, und dieses Geld" — er reicht mir einen 100 Frankenschein und sein Portemonnaie — „verwenden Sie nach Gutdünken." „Beten werde ich für Sie recht gerne und auch das heilige Opfer für Sie darbringen. Das Geld aber übergebe ich der Behörde."

Auf der Straße vor dem Gefängnis hält der Zug. Zwei Autos stehen bereit für das Vollstreckungskommando. Oberleutnant, Kriegsgerichtsrat und mehrere Offiziere nehmen Platz im ersten, ein Unteroffizier und 8 Mann im zweiten Auto, rechts von mir der Verurteilte auf der letzten Bank. Schnell geht die Fahrt die fast menschenleere Strecke hinaus zu dem entfernt liegenden Fort. Der Verurteilte nimmt seine Kräfte zusammen; er betet mit mir das Vaterunser und erklärt mir die ihm bekannte Gegend.

An einem abzweigenden Hohlweg wird halt gemacht und es geht vorwärts, etwa 100 Schritte in den Hohlweg hinein, wo der Oberleutnant dem Verurteilten den Platz anweist. Gegenüber auf der Anhöhe stehen die Soldaten, hinter ihnen die Offiziere. Der Kriegsgerichtsrat verliest nochmals in französischer Sprache den Urteilsspruch. Mir wird freigestellt, noch einige Worte mit dem Verurteilten zu sprechen. Ich tue es gerne: ein andächtiges Vaterunser, Reue und Vorsatz und die Absolution. Er küßt jetzt innig mit tränenfeuchtem Auge das Kreuz. „Ich bin jetzt zufrieden. Beten Sie für mich." Und ich schaue ihm ins Auge. Ja, er hat den Frieden gefunden. „Gerechtigkeit und Friede haben sich umarmt." Ich lege zum Abschied meine Hand auf seine Schulter. Love soit Jesus-Christ — Dans les siecles des siecles. Ainsi soit-il (Gelobt sei Jesus Christus! Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!)

Der Tod war schnell und leicht.

Man schaufelt ihm ein Grab, legt ihn behutsam in eine Zeltbahn und gibt, was Erde ist, der Erde wieder. Ein Vaterunser noch am offenen Grabe. „Herr, gib auch ihm die ewige Ruh' und das ewige Licht leuchte ihm." — Offiziere und Mannschaften besteigen die Autos und wir fahren ab.

Wucher zu Kriegszwecken.

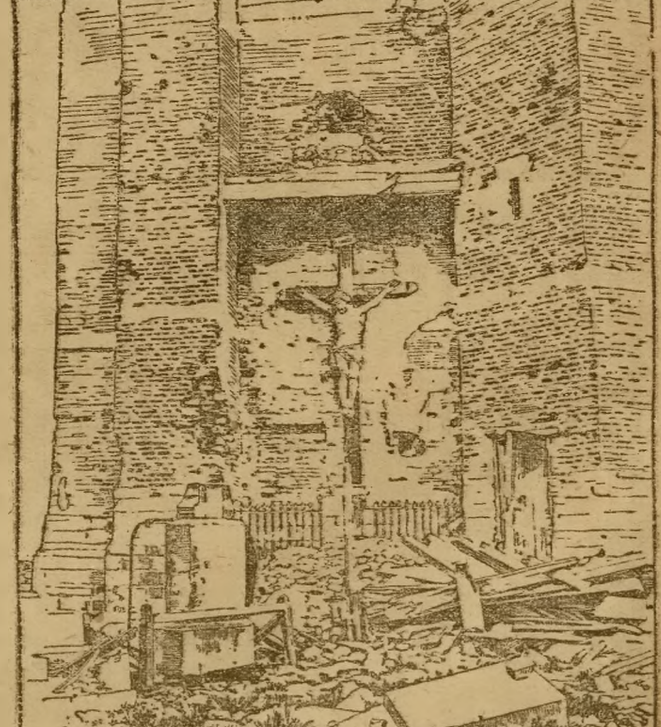
Kriegswucher! Ein dunkler Punkt, ein unerfreuliches Kapitel in einer Zeit, die so reich ist an unvergleichlichem und unsterblichem Heldentum. Wer hätte nicht schon ein kräftiges Männerwort darüber gesprochen, wenn er vernahm die Klagen der Mütter und Kinder. Kriegswucher findet nicht Gnade vor Gott und auch nicht vor edeldenkenden Menschen. Vernehmen wir, wie beispielsweise der heilige Bischof Gregor, der Wundertäter, darüber urteilt:

„Böse ist die Habsucht, und es lassen sich nicht leicht alle Stellen der heiligen Schrift anführen, worin nicht bloß das Rauben und die Habsucht als schauerlich und schrecklich geschildert wird, sondern auch das Bestreben nach einem schändlichen Gewinn. Daß es zur Zeit eines Krieges, bei solcher Trauer und bei so vielen Tränen jemand wagte, die Zeit, welche allen Verderben brachte, für die Zeit seines Gewinnes zu halten: Dieses ist nur Sache gottloser und Gott verhaßter Menschen. Deshalb wurde beschlossen, alle Menschen dieser Art aus der Kirche auszuschließen, damit nicht etwa der Zorn Gottes über das ganze Volk kommen möchte. Denn der Apostel Paulus sagt im Briefe an die Epheser: Unkeuschheit und Geiz sollen nicht einmal genannt werden unter euch, denn deswegen kommt der Zorn Gottes. Wenn darum zur Kriegszeit die Menschen von der Habsucht nicht ablassen können und von Profitgier sich leiten lassen, muß man dann nicht befürchten, daß der Zorn Gottes sich vergrößert und aufhäuft? Denn sieh! Achan hat sich schwer versündigt, und der Zorn kam über die ganze Versammlung von Israel. Achan nahm von der Beute; und auch diese machen Beute. Jener nahm das, was den Feinden gehörte; die jetzigen Gewinnsüchtigen aber streben nach den Gütern der eigenen Brüder und Landsleute mit verderblichem Wucher." Soweit der heilige Gregor. Er hat die vorstehenden Worte geschrieben zur Zeit der Gothenkriege.

Im verflossenen Frühjahr geißelte eine in Westdeutschland erscheinende Zeitung diejenigen, die durch schmutzige Wuchergeschäfte das Volk brandschatzen, mit folgenden Worten:

„Für das Treiben dieser Banditen ist kein Wort zu scharf; kein Galgen wäre zu hoch für sie. Man hat ihnen Moralpauken gehalten, an ihr Gewissen und ihren Patriotismus appelliert — natürlich vergeben. Diese Sorte Menschen hat dort, wo andere Leute das Herz haben — etwas anderes. Dann hat man zu allen möglichen anderen Maßnahmen gegriffen, tausend Verordnungen erlassen, Strafen festgesetzt, für krasse Fälle sogar den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte angedroht. Hilft es etwas? Nicht sehr viel! Diese sauberen Elemente verstehen ihr Geschäft und wissen allen Maßnahmen ein Schnippchen zu schlagen. Die Preise steigen und müssen gezahlt werden. Es ist zu beklagen, daß die Menschen bei noch so gewaltigen Erschütterungen fast durchweg die alten bleiben: weder der Seelenzustand wird stark beeinflußt, noch erlahmt der Drang nach dem Golde."

Das sind gewiß etwas starke Worte, aber wer wollte behaupten, daß sie daneben träfen. Es wäre wahrhaftig wohl an der Zeit, daß des Herrn Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben! mehr Beachtung fände. Oder muß der Lehrmeister Krieg immer noch deutlicher sprechen!



Die unversehrte Christusfigur in der zerstörten Kirche von Fromelles.